Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Völlige Nachrichtenbürre bezüglich Ostasiens erweckt den Anschein, als ob doch wirklich alles ruhig sei; die Beschießung von Port Arthur, die Tag und Nacht fortgesetzt werden soll, ist schon etwas ganz Gewöhnliches geworden, so daß darüber nicht mehr ausdrücklich berichtet wird. Man glaubt neuerdings, Kuropatkin werde bei Mukden nicht standhalten können, sondern sich weiter zurückziehen.

*Von japanischen Schiffsverlusten vor Port Arthur hört man auf dem Umwege über Wladiwostok. Aus einem dort in den letzten Tagen von Port Arthur eingetroffenen Bericht soll hervorgehen, daß zwei japanische Torpedoboote und ein japanischer Dampfer auf Minen aufgelaufen und gesunken sind. Ferner wurde ein Kreuzer schwer beschädigt. Außerdem ist es zwei russischen Schiffen nach heftigem Kampfe gelungen, sich zweier japanischer Torpedoboote zu bemächtigen, welche damit beschäftigt waren, am Eingange des Hafens Minen zu legen. Die russischen Schiffe in Port Arthur sollen sobald wie möglich einen Ausbruch versuchen. Die Torpedoboote unternehmen täglich Ausfahrten aus Port Arthur.

*Ein japanisches Kreuzergeschwader bewacht die Hafeneinfahrt von Tschifu.

*Es steht fest, daß Alexejew in Ungnade gefallen ist. Kuropatkin soll allein oberster Truppenbefehlshaber werden; die beiden Armeen (wovon die eine erst zu bilden ist), sollen den Generalen Bilderling und Gripenberg (echt „russische" Namen!) unterstellt werden. Anderseits wird wiederholt gemeldet, daß Nikolai Nikolajewitsch Oberbefehlshaber im Osten werden würde.

*Die provisorische Änderung der japanischen Wehrverfassung ist in Kraft getreten; sie verfolgt den Zweck, ältere Jahrgänge von Reserven längere Zeit als bisher bei der Fahne behalten zu können.

*Gegen einen baldigen Friedensschluß, dessen Möglichkeit in einem Teile der westeuropäischen, aber auch der russischen Presse theoretisch erörtert wurde, wendet sich, wie zu erwarten war, die öffentliche Meinung in Japan mit aller Entschiedenheit. Je länger die großen entscheidenden Erfolge bei Port Arthur wie im Felde auf sich warten lassen, desto heißer werden sie herbeigesehnt, und ehe sie errungen sind, wird das japanische Volk von Frieden nichts hören wollen. Daß man sich dagegen schon mit weitausschauenden Plänen für die Zeit nach erfochtenem Siege beschäftigt, wurde schon gemeldet.

* * *

Deutschland.

*Zum Befinden König Georgs von Sachsen wird vom Donnerstag geschrieben: Wenn auch augenblick eine Lebensgefahr als nicht vorliegend anzusehen sei, so sei doch nicht zu verkennen, daß die fortgesetzten Anfälle von Herzkrampf und Atemnot außerordentlich schwächend wirken, und daß die krankhaften Veränderungen der Herz- und großen Schlagader (Arterienverkalkung), worauf diese Anfälle zurückzuführen sind, in vorgerücktem Alter als höchst bedrohliche Erscheinungen gelten. Die Arterienverkalkung erzeugt Brüchigkeit der Arterien, die leicht zu tödlichen Blutergüssen führen kann. Die asthmatischen Beschwerden treten meist gegen Morgen, in der dritten und vierten Stunde, auf, und es gesellt sich zu ihnen meist noch höchst quälender Hustenreiz, und der Patient hält es nicht mehr im Bett aus. Gegen Mittag bessert sich der Zustand gewöhnlich nicht unerheblich, und der erste Teil der Nacht verläuft meist befriedigend.

*Die Regierung von Schaumburg-Lippe beantragt beim Bundesrat Nichtzulassung eines von der Bielefelder Linie ernannten Bevollmächtigten sowie Einrichtung einer unabhängigen Verwaltung in Lippe-Detmold.

*Der Besuch, den kürzlich die Direktoren großer deutscher Schiffsbauwerften und Schiffahrtsgesellschaften dem Reichskanzler in Homburg abstatteten, hing angeblich mit der Frage der Bildung von Schiffahrts-Trusts, des Verkaufs von deutschen Schiffen an auswärtige Mächte und andern Angelegenheiten zusammen, die durch die ostasiatischen Dinge in den Vordergrund des Interesses traten.

*Über den Inhalt der zukünftigen Münznovelle glaubt der ‚Bresl. Gen.-Anz.' melden zu können: Sobald die Erhebungen über die Notwendigkeit des Talers vollständig abgeschlossen sind, wird eine Denkschrift ausgearbeitet und den Bundesregierungen sowie den Parlamenten unterbreitet werden. Das Fünfmarkstück wird im Durchmesser kleiner und, da man an der Legierung nichts ändern dürfte, etwas stärker werden. Sollte der Taler fallen, so wäre auf das Innehalten eines äußeren Unterschiedes beim Fünfmarkstück ja weniger peinlich zu achten. Das 50-Pfennigstück wird mit tieferen Randeinschnitten und mit der Prägung ½ Mark versehen. Eine Legierung von 750 zu 250 wäre für die Dauerhaftigkeit des Geldstückes günstiger gewesen, doch ist die Zusammensetzung von 900 zu 100 bekanntlich vorgeschrieben. Man wird also eine öftere Erneuerung der Fünzig-Pfennigstücke vornehmen müssen.

*Zwischen der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft und den süddeutschen Staatsbahnen wird über die Herstellung einer Betriebsmittelgemeinschaft verhandelt.

*Eine Minister-Konferenz der thüringischen Staaten hat dieser Tage in Jena stattgefunden. An den mehrstündigen Beratungen nahmen die Staatsminister Rothe-Weimar, Hentig-Gotha und Boris-Altenburg, sowie die Staatsräte Dr. Körbitz-Rudolstadt, Trinks-Meiningen, Gräfel-Gera und Gersten-Altenburg statt. Es handelte sich um Angelegenheiten des gemeinschaftlichen Oberlandesgerichts, da auch höhere Justizbeamte aus Preußen teilnahmen.

*Die Bürgerschaft von Bremen bewilligte 3 693 000 Mk. für Schuppen und Maschinenanlagen des neuen Freihafens.

*Wegen Majestätsbeleidigung ist eine Reihe von sozialdemokratischen Redakteuren verurteilt worden, die einen im Hospital in Wien gestorbenen Mann als einen Verwandten des Kaisers Wilhelm bezeichnet hatten. Jetzt ist, nach dem ‚Vorw.', gegen die Redakteure von zwei sozialdemokratischen Blättern das Verfahren wegen Majestätsbeleidigung angenommen worden, die die Verurteilung wegen Veröffentlichung der als Beleidigung angesehenen Notiz gemeldet hatten.

Österreich-Ungarn.

*Erzherzog Otto, der Bruder des österreichischen Thronfolgers, ist, wie man dem ‚Fränk. Cour.' aus Wien schreibt, seit längerer Zeit schwer krank; sein Leiden, eine Verdickung der Gehirnhäute, stelle sich als nahezu unheilbar dar, sodaß von einer Teilnahme an Staatsgeschäften für ihn keine Rede sein könne.

Frankreich.

*Der sozialistische Deputierte Briand, der Berichterstatter der Deputiertenkammer für den Gesetzentwurf über die Trennung der Kirche vom Staat, äußerte, nach der Durchführung dieses Gesetzes werde ein großer Teil des Kultusbudgets zur Grundsteuerentlastung für kleinere und mittlere Landwirte verwendet werden können, die bisher die eifrigsten Anhänger der Kirche gewesen seien.

Rußland.

*Am Mittwoch hat das ehemals kerndeutsche Gymnasium in Dorpat, das am 28. September 1804 eröffnet wurde, sein hundertjähriges Bestehen gefeiert. Bis zum Jahre 1887 hat die Schule ihren rein deutschen Charakter wahren können. Seit 1892 ist die Anstalt ganz russisch.

Amerika.

*Böse Leute haben gleich nach Bekanntwerden der Rooseveltschen Friedenskonferenzpläne behauptet, daß der Präsident damit in erster Linie, ja einzig und allein die Stimmung der Wähler für sich gewinnen wolle. Roosevelts Hauptorgan, die ‚New York Tribune', protestiert nun nachdrücklich gegen die Unterstellung, als sei die angekündigte Einberufung einer Friedenskonferenz lediglich ein Wahlmanöver.

*Die ‚World' veröffentlicht den Brief eines amerikanischen Offiziers, der einen Bericht über Kämpfe auf den Philippinen enthält, von denen die amerikanische Regierung nichts hat verlauten lassen.

Afrika.

*In Marokko haben der Prätendent Buhamara und der Stammeshäuptling Buanama am Dienstag die befestigte Ortschaft Sidi Melluk eingenommen.

*Über echt marokkanische Steuerzahler wird berichtet: „Nach langer Unterbrechung der Steuererhebung wollte der Sultan die Steuern in der Oase Ghard nach den im Koran vorgesehenen Sätzen wieder erheben lassen und sandte Steuereinnehmer nach der Oase. Die Bevölkerung derselben plünderte jedoch die Einnehmer aus, prügelte sie und schickte sie ohne Pferde nach Fes. Ghard gehört gleichwohl zu den Gegenden, wo die Autorität des Sultans mehr als anderweit anerkannt ist." Das läßt tief blicken.

Der Kampf um den Taler.

Auf Veranlassung des Reichsschatzamtes haben die Einzelregierungen bekanntlich bei den Handelskammern eine Umfrage über die Ausprägung von Dreimarkstücken veranstaltet. Bisher haben sich gegen die Ausprägung von Dreimarkstücken folgende Handelskammern erklärt: Augsburg, Bayreuth, Berlin, Bielefeld, Bingen, Frankfurt a. M., Gießen, Heidelberg, Heilbronn, Karlsruhe, Lahr, Leipzig, Oldenburg, Osnabrück, Rottweil und Worms.

Die meisten dieser Kammern sind der Ansicht, daß einem etwa vorhandenen Mangel an geeigneten Münzsorten namentlich bei Lohnzahlungen in größeren Geschäften und Fabriken am besten durch die vermehrte Ausprägung von Ein- und Zweimarkstücken abgeholfen werden könne. Namentlich die Zweimarkstücke hätten sich als eine recht praktische Münze bewährt, und ihre Ausprägung sollte in möglichst großem Umfange gefördert werden. Die Handels- und Gewerbekammer zu Augsburg hebt hierbei noch hervor, daß die bisher mitunter als Übelstand empfundene Verwechselung des Zweimarkstückes mit den Talerstücken fortfallen würde, wenn, den Vorschriften unsres Münzgesetzes entsprechend, der Taler gänzlich aus dem Verkehr gezogen sein wird. Auch der vermehrten Ausprägung der Zehnmarkstücke wird bei diesem Anlaß vielfach das Wort geredet, während das Fünfmarkstück in seiner bisherigen großen und unhandlichen Form allseitig verworfen wird. Dagegen meint man, daß, wenn es gelingen würde, das Fünfmarkstück mit geringerem Durchmesser, aber so, daß es nicht leicht mit dem Fünfzigmarkstück verwechselt werden könne, herzustellen, dem praktischen Bedürfnis nach Reichssilbermünzen mit den Ein-, Zwei- und Fünfmarkstücken vollkommen entsprochen werden würde.

Für die Ausprägung von Dreimarkstücken, als Ersatz der nach und nach aus unserm Verkehr verschwindenden Talerstücke, haben sich bisher aber die beiden rheinischen Handelskammern zu Essen und zu Mühlheim a. Rh. ausgesprochen. Beide betonen, daß der Taler in ihren Kreisen, namentlich für Lohnauszahlungen, eine überaus beliebte Münze seien und daß man dort lieber auf die Zwei- und Fünfmarkstücke als auf ihn verzichten würde.

Von Nah und Fern.

In Sachen der Prinzessin von Koburg haben 10 Budapester Bürger an den Honvedminister eine Eingabe gerichtet, wonach gegen den Prinzen Philipp von Koburg, der dem Verband der königlich ungarischen Honvedschaft als Feldmarschall-Leutnant angehört, Schritte betreffs ehrenrührischen Verfahrens eingeleitet werden sollen. Begründet wird diese Eingabe damit, daß der Prinz durch eine falsche Anklage einen Menschen der Freiheit beraubt habe.

„Prosit, Herr Kollege!" Gelegentlich des Arbeiterfestes, das die Eisenbahndirektion Essen aus Anlaß der Eröffnung des neuen Bahnhofes in Gelsenkirchen gab, trank der Eisenbahnminister v. Budde dem bei dieser Gelegenheit mit dem Allgemeinen Ehrenzeichen dekorierten Weichensteller Gese mit den Worten zu: „Prosit, Herr Kollege!" Dieser ahnte nicht, daß ihm die Ehrung gelten sollte. Doch trat ein höherer Eisenbahnbeamter auf Gese zu und machte ihn darauf aufmerksam, daß der Minister ihm zutrinken wolle. Inzwischen rief Exzellenz von Budde nochmals: „Prosit, Herr Kollege!" Gese stand sofort auf, ging zum Minister, stieß mit ihm an und trank dann tapfer und mit voller Freude seine Halbe bis auf die Neige leer.

Acht Familienväter umgekommen. Auf der Zeche „General Blumenthal" bei Recklinghausen stürzte infolge Durchbruchs des Schachtholzes eine Mauerbühne mit zehn darauf befindlichen Personen über 40 Meter in die Tiefe. Acht Arbeiter wurden getötet, zwei schwer verletzt; alle sind Familienväter.

Vom Schnellzug erfaßt. Auf dem Bahnhof Kreuz ist der Generalagent Otto Mechel aus Berlin tödlich verunglückt. Der auf der Heimreise Begriffene wollte auf dem genannten Bahnhofe das erste Gleis der Ostbahn überschreiten, um zum zweiten Bahnsteige zu gelangen; hierbei wurde er von einem in die Station einfahrenden Schnellzuge erfaßt und mit voller Wucht an einen Zaun geschleudert. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb.

Einem Löwen einen Zahn zu ziehen ist sicher keine Kleinigkeit, hinter den Kulissen des „Wintergartens" in Berlin aber wurde, wie der „Börs.-Courier" erzählt, die schwierige Prozedur dieser Tage mit Erfolg ausgeführt. Einer der Löwen, die gegenwärtig dort vorgeführt werden, zeigte sich in der letzten Zeit sehr gereizt und nervös und ließ sogar sein Lieblingsfutter, Pferdefleisch, unberührt. Eine Untersuchung hatte das Ergebnis, daß „Mustaffa" an Zahnschmerzen litt. Ein hohler Backenzahn hatte das Tier zum Rasen gebracht. Es handelte sich nun darum, dem Löwen den Zahn zu ziehen, und nach vielem Bemühen ließ sich ein Zahnarzt herbei, die Operation zu unternehmen. Der Löwe wurde gebunden, an allen vieren gefesselt und das Maul ihm durch einen Holzblock offen gehalten. Es bedurfte natürlich einer gewaltigen Anstrengung, um den Zahn zu lösen. Nach der Operation war der Löwe augenscheinlich von seinen Schmerzen befreit, denn er fing wieder zu fressen an. Der „König" der Tiere dürfte den betreffenden Zahnarzt nun wahrscheinlich zu seinem „Hof"-Zahnarzt ernennen.

Attentat auf einen Hauptmann. Bei Harzburg wurde auf den Hauptmann von Matthiesen des Inf.-Regts. 135 ein Mordanfall verübt. Der Überfallene wurde durch einen Schuß am Rücken und an der Schulter verletzt. Der Täter ist unbekannt.

Ein 100-Markschein-Fabrikant wurde in Elberfeld in der Person des Architekten Helmenstein in Haft genommen. Schon seit längerer Zeit mehrten sich dort die Anzeichen, daß falsche 100-Markscheine in Verkehr gesetzt würden, worauf den Geschäftsleuten angeraten wurde, nach dieser Richtung hin scharf aufzupassen. Es gelang denn auch wirklich, den Architekten H. bei der Verausgabung eines 100-Mark-Falsifikates zu stellen und seine Verhaftung zu bewirken. Nach anfänglichem Leugnen gestand H. auch ein, eine Anzahl solcher Scheine angefertigt und in Verkehr gebracht zu haben.

Ein Fall von Beulenpest soll nach dem Londoner ‚Daily Telegraph' an Bord des Dampfers „Bishopsgate" vorgekommen sein. Der Dampfer sei kürzlich in Hamburg, weil nach seiner Ankunft vom Laplata tote Ratten auf ihm vorgefunden wurden, ausgeräuchert worden; ein dort an Bord gegangener deutscher Bootsmannsmaat sei jetzt in Jarrow als pestkrank ausgeschifft worden.

Eine „schwere" Wette. In Chalon traf am Dienstag aus Metz der dort ansässige Maler Andres Schmidt ein. Er hatte gewettet, daß er ein 150 Pfund schweres, biergefülltes Faß von Metz nach Paris und auf dem Rückwege ein weingefülltes Faß gleichen Gewichts tragen werde. Die Fußpartie wurde am 10. d. angetreten. Bis zum 30. Oktober muß Schmidt wieder in Metz eintreffen. Erst eine Bier-, dann eine Weinlast — wenn das keine „geistvolle" Wette ist!

Ein Familien-Geheimnis.

16] Kriminalroman von Eberhard Wolbenberg.

(Fortsetzung.)

Da wollte es Hedwig scheinen, als steige in des Obersten Augen ein milder Glanz auf, als ergreife ihn tiefes Mitleid bei dem Anblick ihres Schmerzes, der sich deutlich auf ihren Zügen ausprägte, und das ließ noch einmal eine schwache Hoffnung in ihr aufflackern. Alles konnte noch gut werden, wenn es ihr gelang, den alten Mann umzustimmen. Ihr Herz hatte einen Moment fast still gestanden, jetzt schlug es wieder laut und heftig, ein leichtes Rot stieg in ihre Wangen, und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Herr Oberst," begann sie mit halberstickter Stimme, „Sie wollten wirklich — Sie könnten es übers Herz bringen — — nein! Sie tun es nicht!" rief sie in dem Tone der höchsten Seelenangst, sodaß der alte Herr sichtlich bewegt sich halb zur Seite wandte. Sie war vor ihn hingetreten, die gefalteten Hände flehend zu ihm erhoben und sprach nun mit rührender Naivetät: „Nicht wahr, Sie trennen uns nicht? Sie können es ja nicht, Sie dürfen es nicht, denn wir lieben uns so unsäglich, so unaussprechlich! O, haben Sie Mitleid, erbarmen Sie sich!"

„Mein Fräulein," erwiderte der Oberst betreten und mit der in ihm aufsteigenden Rührung kämpfend, „fassen Sie sich. Es ist mir sehr schmerzlich, Ihnen sagen zu müssen, daß die Erfüllung Ihres Wunsches leider unmöglich, daß Ihre Hoffnung vergeblich, um so mehr vergeblich, als er — Willi — bereits mit einer andern so gut wie verlobt ist."

Einige Sekunden starrte ihn Hedwig mit angehaltenem Atem an, dann trat sie voller Entsetzen einen Schritt zurück.

„Aber das ist ja" .... sie wollte sagen „nicht wahr!" und verbesserte sich mit zitternder Stimme: „nicht möglich!"

„Doch ist es so," entgegnete, etwas verlegen geworden, der Oberst. „Seine Eltern haben ihm die zukünftige Gattin gewählt, und als gehorsamer Sohn muß er mit ihrer Wahl einverstanden sein."

Hedwig konnte noch immer nicht begreifen, daß ihr Glück ein so jähes Ende finden würde. Aber ehe sie noch ihren Zweifeln Ausdruck gab, fuhr der Oberst fort: „Es ist mir ja sehr schmerzlich und sehr peinlich, Sie zu einer Entsagung förmlich zwingen zu müssen, und ich würde Ihnen von Herzen gern diesen Kummer ersparen, wenn es anders ginge. Aber Sie werden einsehen, daß eigensinniges Festhalten Ihrerseits an dem Verhältnis mit meinem Enkel nur die traurigsten Folgen haben muß. Sie würden ihn, vorausgesetzt, daß er es darauf ankommen ließe, seiner Familie für immer entfremden, ihn aus seiner Laufbahn reißen, und sich beide nur unglücklich machen. Versuchen Sie, ihn zu vergessen. Es ist Ihre Pflicht, ihn vor einer Torheit, die er Ihretwegen begehen könnte, zu bewahren, und ich habe mich hoffentlich nicht in Ihnen getäuscht, wenn ich annehme, daß Sie freiwillig ihm sein Wort zurückgeben werden."

„Ich soll ihn von mir stoßen? — Nein, das können Sie nicht von mir fordern! Das zu tun, übersteigt meine Kräfte!"

„Sie müssen," sagte der Oberst mild, aber festen Tones.

„Glauben Sie denn, daß er gehen würde?" entgegnete Hedwig. „O, ich kenne ihn besser, er wird mich nicht aufgeben, und Sie werden erfahren, daß nichts imstande ist, uns zu trennen."

„Kind, Kind!" mahnte ihre Mutter, „was nützt dieser Trost? Du mußt dich zufrieden geben, mußt dich in das Unwandelbare fügen, so schwer es dir auch werden mag!"

Sie schlang den Arm um die Weinende und während sie derselben zärtlich die Wange streichelte, flüsterte sie ihr ins Ohr: „Niemals würdet ihr glücklich werden. Denke daran, daß dein Großvater für einen Mörder gilt. Das müßte den Referendar, sobald er es erfährt, bestimmen, sich von dir abzuwenden, und du kannst es ihm auf die Dauer nicht verbergen, selbst wenn du es wolltest."

Hedwig erschauerte. Daran hatte sie noch nicht gedacht, daß dieses Geheimnis drohend zwischen sie und den Geliebten treten würde; aber ihre Mutter hatte recht, das allein war hinreichend, sie und Willi für immer zu trennen. Und sobald sie zu dieser Erkenntnis gelangte, war auch der Kampf in ihrem Innern beendet; ihre Tränen versiegten mit einem Male, sie entwand sich den Armen der Mutter und kehrte sich, äußerlich gefaßt und ruhig, dem Oberst zu.

„Ich sehe ein," sprach sie, „daß es töricht war, Ihrem berechtigten Verlangen einen so hartnäckigen Widerstand entgegenzusetzen. Wohl, ich verspreche Ihnen, ein Zusammentreffen mit Herrn Hartung in Zukunft vermeiden und jeden Versuch seinerseits, ein solches zu erlangen, entschieden abweisen zu wollen."

Der Oberst war über diese plötzliche Umwandlung sehr erstaunt. Das Benehmen Hedwigs erschien ihm geradezu rätselhaft, aber er zerbrach sich nicht lange den Kopf darüber. Er war froh, daß „die Kleine" so schnell zur Vernunft gekommen.

„Ich will Ihnen meine Anerkennung nicht versagen. Sie sind ein tapferes Mädchen. Reichen Sie mir die Hand. Ich danke Ihnen," sagte er herzlich. — „Aber ich muß noch einen Dienst von Ihnen erbitten, daß Sie ihm schriftlich, durch wenige Zeilen nur, Ihren Entschluß mitteilen. Er würde ja sonst nicht aufhören, Sie zu belästigen. Nicht wahr, Sie werden den Brief schreiben?"

„Du kannst es sofort tun, mein Kind," sprach ihre Mutter eifrig. „Hier hast du Schreibzeug und Papier. So, nun setze dich." Geschäftig hatte sie alles herbeigeholt und einen Stuhl an den Tisch geschoben.

„Nicht jetzt," wehrte Hedwig ab. „Ich kann nicht. Morgen oder wann du willst, Mutter."

„Gut, ich will Sie nicht drängen," fiel der Oberst ein, „Sie bedürfen der Ruhe und Sammlung. Und nun gestatten Sie, daß ich Ihnen nochmals danke. Leben Sie wohl, und denken Sie, wenn es Ihnen möglich ist, ohne Bitterkeit und Groll an mich."

Damit wollte er sich verabschieden. In demselben Augenblick wurde aber die Tür geöffnet,